

Im Namen des allgütigen Gottes, den wir mit unserm ganzen Wesen lieben sollen

Liebe Gott und deinen Nächsten
Eine christliche Antwort auf Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch

Präambel

Wir Mitglieder der weltweiten christlichen Gemeinschaft fühlen uns ermutigt und herausgefordert von dem historischen offenen Brief, der von 138 muslimischen Gelehrten, Geistlichen und Intellektuellen aus aller Welt unterzeichnet wurde. *Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch* zeigt wesentliche Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam auf, die im Kernbereich unseres jeweiligen Glaubens liegen, genauso wie im Kernbereich des Judentums als des ältesten abrahamitischen Glaubens. Der Ruf Jesu Christi (Friede sei mit ihm) Gott und den Nächsten gleichermaßen zu lieben, stammt aus der göttlichen Offenbarung an sein Volk Israel, wie sie in der Tora niedergelegt ist (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Wir nehmen *Ein gemeinsames Wort* als offene muslimische Hand der Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit, die allen Christen weltweit dargeboten wird. In dieser Antwort wollen wir auch unsere christliche Hand darbieten, damit wir als solche, die Gott und ihren Nächsten zu lieben trachten, zusammen mit allen Menschen in Frieden und Gerechtigkeit leben können.

Muslime und Christen haben nicht immer friedlich zusammengelebt. Ihre Beziehungen waren oft angespannt und sogar von offener Feindschaft geprägt. Jesus Christus (Friede sei mit ihm) sagt: »Zieh zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, danach sieh zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehst« (Matthäus 7,5). Wir beginnen deshalb mit der Feststellung, dass Christen in der Vergangenheit (z.B. bei den Kreuzzügen) wie in der Gegenwart (z.B. im Irak) an ihren muslimischen Nächsten schuldig wurden und werden. Bevor wir Ihnen also mit einer Antwort auf Ihren Brief unsere Hand reichen, bitten wir den Allbarmherzigen und die weltweite muslimische Gemeinschaft um Vergebung.

Religionsfriede – Weltfriede

» Muslime und Christen stellen zusammen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Ohne Friede und Gerechtigkeit zwischen diesen beiden religiösen Gemeinschaften kann es keinen stabilen Frieden in der Welt geben.« Wir teilen diesen Eindruck, mit dem die muslimischen Unterzeichner ihren offenen Brief beginnen. Friedliche Beziehungen zwischen Muslimen und Christen sind eine der Schlüsselherausforderungen dieses Jahrhunderts, wenn nicht gar des ganzen gegenwärtigen Zeitalters. Spannungen, Konflikte und Kriege, in denen Christen und Muslime gegeneinander stehen, haben nicht vorderhand religiösen Charakter – dass sie aber eine religiöse Dimension haben, ist unbestreitbar. Der Weltfriede wird leichter zu erreichen sein, wenn wir Frieden zwischen diesen beiden Religionsgemeinschaften erlangen. Es ist

demnach keine Übertreibung, es so zu sagen, wie Sie in *Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch* tun: »die Zukunft der Welt hängt vom Frieden zwischen Muslimen und Christen ab.«

Gemeinsamkeit

Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch ist bedeutend, aber nicht, weil die Unterzeichner den entscheidenden Charakter der gegenwärtigen Beziehung zwischen Muslimen und Christen erkennen. Die Besonderheit besteht vielmehr in der Einsicht und in dem Mut, mit dem sie die Gemeinsamkeit zwischen den religiösen Gemeinschaften der Muslime und der Christen ausmachen. Was uns gemeinsam ist, ist nicht randständig oder nur für die eine Seite wichtig. Es ist vielmehr für beide Seiten absolut zentral: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Für viele Christinnen und Christen ist es überraschend, dass Ihr Brief das Doppelgebot der Liebe als grundlegend nicht nur für den christlichen Glauben, sondern auch für den Islam benennt. Dass so viel Gemeinsamkeit existiert – Gemeinsamkeit in Basisaspekten des Glaubens – macht Hoffnung, dass die unleugbaren Differenzen und sogar die uns einschränkenden externen Bedrängungen die Gemeinsamkeit nicht verdunkeln können, die wir teilen. Dass diese Gemeinsamkeit aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten besteht, macht Hoffnung, dass echte Zusammenarbeit zwischen uns das Gütesiegel der Beziehung unser beider Gemeinschaften sein kann.

Liebe zu Gott

Wir gänzlich derselben Meinung, wenn *Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch* die Hingabe, ja die Liebe zu Gott als erste Pflicht jedes Gläubigen betont. Gott allein verdient unsere unbedingte Gefolgschaft. Wenn irgendjemand oder irgendetwas anderes als Gott unsere unbedingte Gefolgschaft hat – etwa ein Herrscher, eine Nation, der wirtschaftliche Fortschritt oder sonst etwas – sind wir Götzendiener und geraten zwangsläufig in entsetzliche, ja tödliche Konflikte.

Wir finden es gleichermaßen ermutigend, dass Gott, den wir über alles lieben sollen, als Liebe bezeichnet wird. In der muslimischen Tradition wird Gott, »der Herr der Welten«, als »der Unendlich Gute und All-Barmherzige« bezeichnet. Das Neue Testament stellt in aller Deutlichkeit fest: »Gott ist Liebe«. (1. Joh 4,8) Und weil Gottes Güte unbegrenzt und an nichts gebunden ist, lässt Gott »seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte«, wie Jesus Christus (Friede sei mit ihm) im Evangelium (Matthäus 5,45) sagt.

Christen glauben, dass die Liebe der Menschen zu Gott und Gottes Menschenliebe eng miteinander verknüpft sind. So lesen wir im Neuen Testament: »Lasst uns lieben, denn er [Gott] hat uns zuerst geliebt.« (1. Joh 4,19) Unsere Gottesliebe kommt aus Gottes Liebe und wird von ihr am Leben erhalten. Anders kann es gar nicht sein, denn der allmächtige Schöpfer ist von unendlicher Güte.

Liebe zum Nächsten

Wir entdecken tiefe geistige Verwandtschaft mit unserem christlichen Glauben, wenn *Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch* einschärft, dass die Liebe unsere oberste Pflicht dem Nächsten gegenüber ist. »Keiner von Euch hat Glaube, wenn ihr nicht das für euren Nächsten liebt, was ihr für euch selbst liebt«, sagte der Prophet Mohammed (Friede sei mit ihm). Im Neuen Testament lesen wir ganz ähnlich: »wer nicht [seinen Nächsten] liebt, kennt Gott nicht« (1. Joh 4,8); und: »wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.« (1. Joh 4,20) Gott ist Liebe und unser vornehmstes Amt ist es, dem Einen nachzueifern, den wir anbeten.

Applaus für Ihre Feststellung, dass »Gerechtigkeit und Religionsfreiheit ein essenzieller Teil« der Nächstenliebe sind. Fehlt Gerechtigkeit, so kann es weder Gottes- noch Nächstenliebe geben. Und wenn die gewissenmäßige Freiheit, Gott anzubeten, beschnitten wird, dann wird Gott die Ehre verweigert, wird der Nächste unterdrückt und es findet weder Gottes- noch Nächstenliebe statt.

Da Muslime darauf aus sind, ihre christlichen Nächsten zu lieben, sind sie nicht gegen sie eingestellt. Das stellt das Dokument auf ermutigende Weise fest. Als Christen stimmen wir mit dieser Empfindung zutiefst überein. Unser Glaube weist uns an, bei unsern Nächsten zu sein – ja, zu ihrem Besten zu handeln –, selbst wenn diese Nächsten sich als unsere Feinde erweisen sollten. »Denn ich sage euch«, sagt Jesus Christus (Friede sei mit ihm), »liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.« (Matthäus 5,44-45) Jesus Christus (Friede sei mit ihm) sagt, dass unsere Liebe die Liebe des unendlich guten Schöpfers nachahmen soll. Unsere Liebe soll so bedingungslos sein wie die Liebe Gottes – sie gilt den Brüdern und Schwestern, den Nächsten und sogar den Feinden. Am Ende seines Lebens betete Jesus Christus (Friede sei mit ihm) für seine Feinde: »Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!« (Lukas 23,34). Der Prophet Mohammed (Friede sei mit ihm) tat ähnliches, als er von der Bevölkerung von Ta'if zurückgewiesen und mit Steinen beworfen wurde. Er sagte: »Das tugendhafteste Verhalten besteht darin, sich an die zu wenden, die Beziehungen abbrechen, denen etwas zu geben, die einem selbst etwas vorenthalten und denen zu vergeben, die einem selbst Unrecht tun.« (Es ist ja vielleicht von Bedeutung, dass der christliche Sklave 'Addas nach der Vertreibung des Propheten Mohammed aus Ta'if zu ihm kam, ihm zu essen brachte, ihn küsste und umarmte.)

Was jetzt zu tun ist

Ihr mutiger Brief drängt: »Lasst diesen gemeinsamen Grund« – den doppelten gemeinsamen Grund der Gottes- und Nächstenliebe – »die Basis aller zukünftigen interreligiösen Gespräche zwischen uns sein«. In der Großherzigkeit, in der dieser Brief geschrieben ist, verkörpern Sie, was Sie verlangen und wir stimmen Ihnen von ganzem Herzen zu. Wir müssen »Hass und

Streit« hinter uns lassen und uns dem interreligiösen Dialog widmen und zwar als solche, die das Wohlergehen des jeweils Anderen suchen, weil der eine Gott unablässig um unser Wohlergehen besorgt ist. Gemeinsam mit Ihnen sind wir der Ansicht, dass wir über einen »freundlichen ökumenischen Dialog einzelner religiöser Führungspersönlichkeiten« hinausgehen und gemeinsam sorgfältig die Beziehungen unserer religiöser Gemeinschaften und unserer Völker umformen müssen, auf dass sie unsere gemeinsame Gottes- und Nächstenliebe bezeugen.

Bedenkt man die gewaltigen Gräben zwischen Christen und Muslimen, so haben wir eine riesenhafte Aufgabe vor uns. Es geht um sehr viel! Die Zukunft der Welt hängt davon ab, dass wir als Christen und Muslime friedlich zusammenleben können. Sie haben uns zu Recht daran erinnert, dass »unsere unsterblichen Seelen« in Gefahr sind, wenn wir die Anstrengung um Frieden und gedeihliches Zusammenleben vermissen lassen. Wir sind davon überzeugt, dass sich als nächstes unsere religiösen Führungspersönlichkeiten auf jeder Ebene treffen und gemeinsam erarbeiten sollten, wie Gottes- und Nächstenliebe nach Gottes Willen auszusehen haben. Wir nehmen Ihren großzügigen Brief demütig und voller Hoffnung entgegen und wir verpflichten uns zur Zusammenarbeit mit Herz, Sinn, Verstand und Energie für die Ziele, die Sie völlig richtig benannt haben.

Erstunterzeichner

Harold W. Attridge, Vorstand und Professor für Neues Testament, Yale Divinity School

Miroslav Volf, Gründungsdirektor des Yale Center for Faith and Culture, Professor an der Yale Divinity School

Joseph Cumming, Direktor des Versöhnungsprogramms, Yale Center for Faith and Culture

Emilie M. Townes, Professorin für afro-amerikanische Religion und Theologie, Präsidentin der American Academy of Religion

Weitere Unterzeichner

Die Namen der Unterzeichner/innen der Veröffentlichung dieser Erklärung in der *New York Times* am 18.11.2007 findet sich unter <http://www.yale.edu/faith/about-commonword.htm>

Deutsch von Martin Hailer und Brigitte Gallé
Schriftzitate aus der Lutherbibel 1984